

Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören

5.11.2025

Angelika Kirchschrager & Edith Grünseis-Pacher

Intro: Willkommen bei „Gipfelsieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören“, dem Podcast-Format der gleichnamigen ORF Fernsehsendung. In jeder Folge begegnen sich zwei Menschen auf Augenhöhe, die auf unterschiedlichste Weise schwere und ehrgeizige Lebensabschnitte zu einem persönlichen Gipfelsieg gemacht haben. Die Sendereihe wurde von 2012 bis 2024 mit insgesamt 40 Folgen auf ORF III ausgestrahlt. Im Podcast „Inklusion gehört gelebt“ erscheint jetzt alle zwei Wochen eine Folge zum Nachhören. Moderiert wird die Reihe von Barbara Stöckl. Initiatorin des Formats ist Marianne Hengl, Obfrau und Gründerin des Vereins Roll on Austria. Sie hat zum Auftakt ein paar persönliche Worte vorbereitet.

Stöckl: Herzlich willkommen, meine Damen und Herren. Ich freue mich, Sie hier aus der wunderschönen Kulisse der Bergwelt in Hinterstoder von der Bärenhütte begrüßen zu dürfen. Ich treffe hier meine Gäste zum vierten Gipfelsieg. Heute sind das Edith Grünseis-Pacher, die in Folge eines schweren Unfalls seit über 20 Jahren im Rollstuhl sitzt und sich beruflich dem Thema Mobilität verschrieben hat. Und Österreichs wohl bekannteste Mezzosopranistin Angelika Kirchschrager. Der Untertitel unserer Sendung lautet „Der Wille versetzt Berge“ und macht klar, wie der Gipfelsieg zu verstehen ist. Als Weg, Herausforderungen im Leben anzunehmen, Schwierigkeiten zu überwinden, Ziele zu erreichen, so unterschiedlich die auch sein können in einem Leben mit oder ohne Handicap. Angelika Kirchschrager, manche Menschen mit Behinderung oder die im Rollstuhl sitzen, sagen, dass die Behinderung eigentlich erst im Blick der anderen entsteht. Kannst du beschreiben, als du heute hierhergekommen bist und Edith Grünseis-Pacher kennengelernt hast, wen hast du gesehen und welche Rolle hat in dieser Wahrnehmung der Rollstuhl gespielt?

Kirchschrager: Das war eine unglaubliche Begegnung, wie ich diesen Weg hinaufgegangen bin. Ich habe den Weg eigentlich gestartet, ohne mir irgendwas zu erwarten. Und bin dann auf diese zwei Frauen in ihren Rollstühlen zugegangen und es hat mich geflasht, muss ich sagen. Marianne Hengl und Edith Grünseis-Pacher. Weil ich plötzlich so eine Kraft, wie ihr beide dann nebeneinander gestanden seid und mir mit so einem offenen Blick entgegengeschaut habt, habe ich mir gedacht, Wahnsinn, da sitzen zwei unglaublich starke Frauen. Das war ein ganz eindeutiger Eindruck, den ich gar nicht erwartet hätte.

Stöckl: Edith, wie ist dieser Blick der anderen Menschen auf dich? Und wie ist dieses immer wieder und immer noch reduziert werden auf den Rollstuhl? Kannst du damit mittlerweile ganz gut umgehen? Oder kommt es immer seltener vor?

Grünseis-Pacher: Ich kann sehr gut damit umgehen und das wird auch weniger. Das muss man schon sagen. Ich sitze 24 Jahre im Rollstuhl und am Anfang war es ja so, dass man, also meine erste Begegnung im Rollstuhl war ganz, ganz schlimm. Ich wurde von meiner Familie im Reha-Zentrum abgeholt und durfte zum ersten Mal mit meiner Schwester in ein Kaffeehaus gehen. Und dort hat man zu meiner Schwester ganz leise gesagt, bitte verlassen Sie das Restaurant, weil wir haben da Gäste und die fühlen sich gestört. Das war vor 24 Jahren, ich glaube, das passiert heute nicht mehr. Also mir ist es nie mehr passiert.

Stöckl: Du warst 22 Jahre alt, als du einen schweren Autounfall gehabt hast, an den du selbst keine Erinnerung hast. Das ist irgendwie wie ausgelöscht, dieses Ereignis. Trotzdem, welche Bedeutung hat dieses Ereignis in deinem Leben noch und auch die Zeit vor dem Rollstuhl?

Grünseis-Pacher: An die Zeit vor dem Rollstuhl erinnere ich mich gerne, aber sie hat keine so überbedeutende Rolle mehr. Das war mein Leben vorher. Ich habe es geschätzt, ich habe es genossen, gehen zu können, alles machen zu können, gesund zu sein. Der Unfall selbst ist einfach weg. Ich kann mich Gott sei Dank nicht mehr an die Zeit erinnern. Es beginnt sieben Wochen nach meinem Unfall wieder, als ich aus dem Koma erwacht bin. Es ist ganz normal für mich jetzt im Rollstuhl zu sein, behindert zu sein. Und ich genieße es eigentlich schon zu sehen, dass man andere Menschen verwundert, dass man trotz Rollstuhl ein vollwertiger Teil der Gesellschaft sein kann.

Stöckl: Angelika, bei der Edith war mit 22 ein doch wegweisendes Ereignis, das ihr Leben nachhaltig beeinflusst hat. Wo warst du mit 22? Machen wir Anfang 20. Wo bist du gestanden? Wie hätte dein Leben ausschauen können, wenn du auf diesem Lebensweg, auf diesem Weg zum Gipfel, und wir wollen ja den Lebensweg ein bisschen vergleichen mit dem Weg zum Gipfel, eine andere Abzweigung genommen hättest?

Kirchschlager: Ich habe mir mit 22 eigentlich noch überhaupt keine Gedanken gemacht. Und wenn ich dann höre, dass Leben mit 22 oder auch noch früher, so früh schon, so einen dramatischen Weg nehmen können, dann ist es mir fast peinlich, dass ich so einen leichten Weg gehabt habe zu der Zeit.

Stöckl: Aber dennoch, es gibt einen schönen Satz, der sagt ganz knapp, neben dem Leben, das du lebst, gibt es ein ganz anderes Leben, das genauso gut deines sein könnte. Der Unterschied ist oft ein Anruf, ein Zufall, eine Begegnung. Bei dir war es ja ganz knapp eigentlich zwischen Oper und eher einer unterhaltsamen Richtung.

Kirchschlager: Ja, also es hätte alles möglich sein können und es fällt mir jetzt auch ein, es hat schon einen entscheidenden Moment gegeben, wo ich, es war eine Erleuchtung eigentlich, das ist jetzt nicht meine Idee gewesen, Opernsängerin zu werden, sondern ich habe schon den Eindruck, dass das Leben mich dort hinbringen wollte, weil ich selber eben gar nichts wollte, aber mich wirklich immer darauf verlassen habe, dass wenn ich mich jetzt gut fühle, dass der nächste Schritt dann auch der richtige sein wird und ich habe auch so eine Eingebung gehabt, wirklich. In einer Sekunde vielleicht soll ich das machen. Im Nachhinein ist es für mich wie eine Fügung gewesen, ein Wink vom Himmel sozusagen. Und deswegen versuche ich jetzt auch den Weg verantwortungsvoll zu gehen, weil scheinbar soll das eben bei mir so sein.

Stöckl: Edith, wie schwer war es für dich dann in den Monaten, auch in den Jahren danach zu akzeptieren und anzunehmen, dass der Rollstuhl jetzt nicht eine vorübergehende Hilfe ist, sondern dass das ein endgültiger Begleiter sein wird?

Grünseis-Pacher: Es war die ersten drei Jahre ganz, ganz schlimm. Also ich hatte einfach das Gefühl, dass ich so nicht leben kann und so nicht leben will. Und ich habe schon ein kleines Kind gehabt damals und ich habe auch zwei Selbstmordversuche gemacht, weil ich einfach das Gefühl gehabt habe, es ist besser für mein Kind, wenn er keine Mutter hat, bevor er so eine Mutter hat. Ja, ich wurde beide Male von meiner Schwester gerettet. Beide Male ist sie ganz zufällig zu Besuch gekommen. Und ich habe dann einfach gedacht, wenn du zu blöd bist zu sterben, dann musst du leben.

Stöckl: Das ist ein starker Satz.

Grünseis-Pacher: Aber die Wahrheit.

Stöckl: Das heißt, damals hattest du tatsächlich die Sehnsucht oder den Wunsch, deinem Leben ein Ende zu setzen, weil es für alle anderen die bessere Alternative gewesen wäre?

Grünseis-Pacher: Ja, aber natürlich auch für mich. Also ich war immer schon so, dass ich, also ich hatte damals einfach keinen Sinn im Leben. Also ich war drei Jahre im Krankenhaus, länger als drei Jahre. Und in der Zeit, du bist nur abhängig von anderen. Du kannst nichts mehr alleine. Also ich musste wieder reden lernen. Ich musste auch bewegen lernen. Ich musste blinzeln lernen. Ich musste atmen lernen. Es war wirklich ganz, ganz unten. Ich konnte weniger als ein Baby, als ich vom Koma aufwachte. Da war es dann wirklich so, dass ich mir gedacht habe, so kann ich nicht und so will ich nicht.

Stöckl: Samuel Koch, der verunglückte „Wetten, dass...“-Kandidat, schreibt in seinem Buch einen sehr schönen Satz. Man kann auf jedem Niveau leiden, man kann aber auch auf jedem Niveau glücklich sein. Hat er recht, Angelika?

Kirchschlager: Ja, also ich sehe an dir, dass es möglich ist. Ich bin ganz sicher, dass es so ist. Ich selbst habe es noch nicht so erfahren. Nicht auf diesem hohen Niveau, aber auf einem viel niedrigeren weiß ich, dass es so ist. Ich bin überzeugt. Wenn ich noch kurz was sagen darf, weil vorher eben auch von deinem Kind gesprochen wurde. Darf ich Fragen stellen?

Stöckl: Ja, bitte, selbstverständlich. Du darfst alles.

Kirchschlager: Weil eben ein Kind doch auch wahrscheinlich ein Motor ist. Das würde mich mal interessieren. Oder ob du schon in einer so großen Verzweiflung warst, das auch sozusagen fürs Kind das zu tun. Weil daran kann man, glaube ich, auch die Verzweiflung sehr gut messen.

Stöckl: Also, dass das Kind nicht auch der Anker zum Leben war.

Grünseis-Pacher: Genau, es war wirklich so. Mein Sohn ist bei meinen Eltern aufgewachsen, er ist nach meinem Unfall dort hingekommen, war dann drei Jahre dort. Und es ist ihm absolut gut gegangen. Aber es war natürlich, sein Anker war die Oma und nicht die Mama. Wenn er sich verletzt hat, hat er nicht Mama geschrien, sondern Oma. Und das tut weh, das tut extrem weh. Und ich habe mir gedacht, okay, wenn du jetzt aus deinem Leben nichts mehr machen kannst, weil du jetzt eben behindert bist, dann ist es besser, er wächst mit der Oma auf oder mit wem auch immer, aber nicht mit mir. Und erst als ich dann eben gesehen habe, dass ich trotzdem aus meinem Leben was machen kann, was Tolles machen kann, anderen Mut machen kann, anderen helfen kann, dann hat alles begonnen und dann habe ich durchgestartet. Jetzt bin ich da und bin froh, dass das nichts geworden ist mit meinen Selbstmordversuchen.

Stöckl: Angelika hat es gesagt, auf anderem Niveau kennst du das natürlich. Du kennst das jetzt nicht in Form einer so krassen körperlichen Einschränkung, aber du kennst es, jeder Mensch kennt Kummer, kennt unglückliche Phasen, kennt Phasen des Leids und vielleicht auch der Krankheit und der Schmerzen. Sind diese Täler und diese Tiefen auch ein Fundus und eine Kraft, eine künstlerische Kraftquelle?

Kirchschlager: Ja, auf alle Fälle. Man sagt ja sogar, als Künstler muss man aufpassen, dass man nicht zu viel zum Psychiater geht, damit er dir nicht deine Konflikte zu sehr nimmt, weil du sonst vielleicht gar nicht mehr so viel geben kannst. Im Prinzip, wenn du wirklich ein Künstler sein willst und nicht nur ein Musikant oder ein Ausführender der Noten, dann musst du eigentlich sehr viel leiden. Und je mehr Leid du erfährst, umso mehr kannst du auch wieder geben. Das habe ich schon erfahren. Das ist ganz eindeutig. Und das schlägt sich auch auf die Stimme nieder. Die Stimme klingt dann anders. Das ist dann der Beweis, dass wirklich was passiert und leider, leider ist es halt so, dass die wirklich ganz wichtigen Botschaften und die Wahrheiten immer erst durch den Schmerz erkannt werden können.

Stöckl: Ist das tatsächlich so? Das ist ja auch eine große philosophische Frage, ob das Glück die größere Kraftquelle ist oder ob das Leid die größere Kraftquelle ist.

Kirchschlager: Das Glück ist natürlich eine große Kraftquelle, aber ich glaube, dass das Leid, ausschließlich das Leid, einen als Mensch weiterbringt.

Stöckl: Edith, der Punkt, an dem wir stehen geblieben sind, die Kraftquelle, die kam, die Veränderung ins Positive. Das war eine Aufgabe, auch eine berufliche Herausforderung. Du konntest selber zehn Jahre lang nicht Auto fahren, warst also selber nicht mobil und hast aus dieser Motivation, auch aus diesem Manko heraus, dich beruflich mit diesem Thema begonnen zu beschäftigen, hast den Club Mobil gegründet, der anderen Menschen mit Handicap ermöglichen soll, mobil zu werden. Fahrtechnikkurse, Fahrprüfungen, all diese Dinge machst du heute und bist du beratend tätig. Was hat es denn für dich mal bedeutet nicht mobil sein zu können?

Grünseis-Pacher: Also das war das, was ich am wenigsten annehmen konnte. Also wie gesagt, die ersten drei Jahre waren sowieso schlimm. Dann habe ich aber begonnen, Bücher zu schreiben und die waren dann sehr erfolgreich. Und dann habe ich begonnen, mich eben auf das Thema Mobilität zu stürzen, weil ich gesehen habe, dass alles, was man machen möchte, hängt damit zusammen, dass man aktiv mobil sein kann. Und es ist auch wirklich so, dass, das sehe ich heute auch bei Studien, dass Leute wünschen sich nach dem Wiedererlernen von grundlegenden Dingen, wünschen sie sich, dass sie wieder selbst Auto fahren können. Das ist der Wunsch Nummer eins. Und es hat eben vor 20 Jahren keine Anlaufstelle gegeben, wo man sich hinwenden hätte können, dass man schaut, dass zum einen die Fahreignung überprüft wird oder gesteigert wird oder dass man schaut, dass die Fahrsicherheit erhöht wird und Verkehrssicherheit. Und aus diesem Grund habe ich dann eben begonnen und habe den Club Mobil gegründet.

Stöckl: Es sind Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung, mit denen du da arbeitest, aber auch Menschen nach Schlaganfall mit neurologischen Erkrankungen wie Parkinson oder MS. Und man könnte natürlich meinen, dass Menschen mit solchen Einschnitten im Leben, dass es da dann Wichtigeres gibt oder dass das eben nicht mehr so wichtig ist. Warum ist das doch ein so entscheidender Punkt zu sagen, ich kann mich wieder fortbewegen? Es hat ja sehr viel mit Eigenständigkeit zu tun.

Grünseis-Pacher: Ja, total. Es ist Eigenständigkeit, man kann alles selbst meistern, man kann selbst bestimmen, wo man hinwill. Also ich habe eine ganz, ganz tolle Familie und die hat mich wirklich in diesen zehn Jahren überall hingebracht, wo ich hinwollte. Aber sie hat mich dort hingebracht. Ich war abhängig. Also ich habe fragen müssen, kann ich heute dorthin gehen oder kannst du mich dorthin bringen und so. Und das Erste, was ich gemacht habe, als ich nach zehn Jahren wieder den Führerschein gemacht habe, war, ich bin nach Wien nur in die Kärntnerstraße gefahren, bin auf und ab und habe ein Geschäft nach dem anderen besucht und musste nicht mehr schauen, will derjenige, der mich dorthin gebracht hat jetzt nach Hause oder hat er noch Zeit und so. Es ist einfach schon ganz ganz wichtig dass man selbst entscheiden kann, was will ich machen

Stöckl: Wie wichtig ist Mobilität für dich?

Kirchschlager: Also meine Mobilität ist ja verrückt eigentlich. Ich bin so mobil, dass das eigentlich ungesund ist. Mit dem ganzen Fliegen, mit dem Reisen. Das klingt jetzt vielleicht ganz komisch, aber wir reden ja eben. Ich versuche sozusagen meine Mobilität einzuschränken. Das ist meine Herausforderung.

Stöckl: Aber ist das Auto zum Beispiel für dich mehr als einfach nur eine technische Möglichkeit von A nach B zu kommen? Ist es auch das psychologische Gefühl der Selbstständigkeit, der Eigenständigkeit?

Kirchschlager: Ich habe bis heute eigentlich noch nicht darüber nachgedacht, aber nach dem Gespräch wird mir das natürlich klar. Es hat mir gar nichts bedeutet. Ich habe es eher eigentlich nicht gemocht, das Auto. Ich versuche eher ohne Auto irgendwo hinzukommen.

Grünseis-Pacher: Ich glaube, dass das deswegen ist, weil du einfach mit allen anderen Verkehrsmitteln überall hinkommen könntest. So ist es. Und da haben wir ein Problem.

Kirchschlager: Das Auto, das deine Mobilität dir zurückgegeben hat, ist für mich eigentlich meistens zu langsam. Das ist verrückt.

Stöckl: Aber könnte man natürlich auch wieder sagen, dass das auch wieder mit dem Annehmen zu tun hat, nämlich überhaupt mit dem Thema, mit dem Menschen mit einem Handicap ganz stark konfrontiert sind, nämlich mit dem Thema Hilfe annehmen. Das muss man ja überhaupt auch erst können. Du hast gerade gesagt, du hattest deine Familie, die hat dich unterstützt, die war für dich da, aber das muss man ja überhaupt auch mal annehmen können. Das muss man wollen. Und ich glaube, was nämlich auch schwierig ist, ist, wenn man zuerst 22 Jahre gesund ist und alles selbst macht und immer alles selbstständig erledigen kann. Und von einer Sekunde auf die andere kannst du nichts mehr. Und ich glaube, das ist genau der Punkt, wenn ich das nie gekannt hätte oder wenn jemand das nicht kennt, dann ist das, glaube ich, jetzt auch schlimm. Aber vielleicht kann man es dann besser ansehen. Ein Tempowechsel sozusagen, der dir aufgezwungen wurde vom Leben, ein Tempowechsel, den du manchmal herbeisehnst, Angelika, auch indem du sagst, du versuchst Computer, Mails, alle diese Dinge einzuschränken. Funktioniert das? Wie schaffst du es, Entschleunigung in dein Leben zu bringen?

Kirchschlager: Ich versuche es mit allen Mitteln. Ich bin wirklich weg von E-Mails seit acht Jahren jetzt eigentlich. Aber auch nur, weil ich Hilfe habe. Weil es dann wer anderer für mich machen muss. Ich würde mir so wünschen, dass ich es schaffe, dieses Ziel zu erreichen von Tempowechsel, ohne dass ich dazu gezwungen werde. Ich habe manchmal die Angst, dass das Schicksal mir so eine auf den Deckel gibt, dass mir wirklich was Schlimmes passiert, dass ich das nicht mehr tun kann. Das ist mir immer bewusst. Ich spüre aber jetzt, jetzt muss ich es machen, weil sonst kriege ich irgendwas, sonst werde ich gezwungen.

Stöckl: Du hast vorhin angesprochen, dass du drei Bücher geschrieben hast, auch über deine Situation, über dein Leben. Eines davon, wo du Briefe geschrieben hast an dein früheres Ich. Was war sozusagen die wesentliche Botschaft an dein früheres Ich?

Grünseis-Pacher: Ich habe die Briefe damals von mir an mich geschrieben, weil mich einfach niemand verstanden hat. Oder ich hatte das Gefühl, dass mich niemand versteht. Vielleicht haben die mich alle verstanden und ich habe mir gedacht, die können das nicht kennen, weil die sind ja gesund, die haben ja leicht Lachen und leicht Reden. Die können ja sagen, du bist ja noch jung, das wird schon wieder alles. Aber wie es dann wirklich so weit war, hat mich wirklich keiner verstanden. Und dann bin ich hergegangen und habe mir gedacht, wenn mich jemand versteht, dann bin das nur ich selbst. Und aus diesem Grund habe ich dann Briefe geschrieben. Mein vergangenes, gesundes Ich, dem habe ich den Namen „Schnuffel“ gegeben. Und mein behindertes Ich hat den Namen Hexe getragen. Und Hexe hat Schnuffel immer Briefe geschrieben, so wenn es mir gut gegangen ist, wenn es mir schlecht gegangen ist, die Abschiedsbriefe vor den Selbstmordversuchen, das habe ich alles geschrieben. Und ich war drei Jahre im Krankenhaus und in der Zeit habe ich eben nach eineinhalb Jahren oder so begonnen zu schreiben. Und ich habe die Briefe geschrieben und dann hat meine

Bettnachbarin, die hat einen Besuch bekommen und der hat dann gesagt, er möchte das lesen. Irgendwann habe ich dem das dann mal gegeben. Und der ist eine Woche später bei den Briefen zurückgekommen, hat schon einen Verleger mitgebracht und hat gesagt, das ist ein Wahnsinn, das müssen andere Leute auch lesen können. Aus dem Grund ist dann das erste Buch entstanden.

Stöckl: Wobei die Benennung ja sehr interessant ist. Schnuffel ist doch ein sehr liebevolles, Kosewort. Während Hexe, sag ich einmal, jetzt nicht nur positiv besetzt ist. Aber die entscheidende Entwicklung war vermutlich die, dass die beiden zu einer Person geworden sind.

Grünseis-Pacher: Genau, und die beiden sind zum Schluss, der letzte Brief lautet eben dann zum Schluss und Schnuffel und Hexe sind wieder unzertrennlich.

Stöckl: Ich denke, das ist die entscheidende Entwicklung, die du getan hast und die jetzt zum einen in deiner beruflichen Chance und in deiner beruflichen Herausforderung liegt, zum anderen aber auch, dass du sehr vieles aus deinem Leben vor dem Rollstuhl, vor dem Handicap in dein jetziges Leben integriert und übernommen hast. Zum Beispiel dein großes Interesse für Mode, für Frausein, für Schicksein.

Grünseis-Pacher: Da hat sich eigentlich kaum was geändert. Im Gegenteil, da sind manche Sachen sogar verrückter geworden. Und zwar, ich habe schon immer ein Faible für Schuhe gehabt, für High Heels. Ich muss aber jetzt immer einen orthopädischen Schuh rechts tragen. Und das war ganz gang und gäbe. Ich habe dann zwei orthopädische Schuhe bekommen. Und dann habe ich mir irgendwann einmal gedacht, warum soll ich zwei orthopädische Schuhe tragen? Jetzt habe ich immer einen weggegeben. Den rechten trage ich, den linken nehme ich einen High Heel, der dazu passt und lasse immer gleiche Schuhe machen. Und das ist jetzt wirklich schon so mein Markenzeichen geworden. Und das ist auch ganz toll, weil die Schuhdesigner sind auch schon aufmerksam gemacht worden auf mich. Und von denen bekomme ich jetzt immer das Leder, damit der zweite, der orthopädische Schuh, genau gleich ist wie der andere.

Stöckl: Wie wichtig ist dir Mode, äußere Erscheinung, Schuhe? Hast du einen Schuh-Tick? Kannst du dem folgen?

Kirchschlager: Nein, also dieses ganze Äußere ist mir eigentlich egal. Erstens habe ich keine Zeit, zweitens ist es mir nicht wichtig und ich entferne mich immer mehr davon. Es ist wahrscheinlich auch deswegen, weil ich ja, wenn ich auftrete, muss ich mich immer schön machen. Ich muss mich immer irgendwie herrichten. Ich habe dazwischen eigentlich sehr wenig. Also in meinem Kleiderkasten hängen ein Haufen Abendkleider und ein Haufen T-Shirts. Dazwischen spielt sich relativ wenig ab. Ich möchte eher verschwinden, wenn ich nicht auf der Bühne stehe.

Stöckl: Hast du in deinem Leben Berührungspunkte mit Menschen mit Behinderung, mit Handicap?

Kirchschlager: Also nicht so direkt, also nicht im Familienkreis und auch nicht im Freundeskreis. Obwohl, ich bin wahnsinnig gut befreundet mit dem Thomas Quasthoff. Das war auch ganz schön zu sehen, weil der Thomas war für meinen Sohn, den Felix, der erste Berührungspunkt. Also der Thomas ist eben ein Contergankind. Und war damals genauso groß wie der Felix. Und der Felix hat ihn geliebt. Also er hat von sich aus keine Berührungsängste gehabt. Ich habe auch ein unglaubliches Erlebnis gehabt mit einem geistig anderen Menschen. Vor einem Jahr auf meiner Österreich-Tournee am Wurzerhof mit dem Hans, der mir zwei Lieder vorgesungen hat, nachdem er in meinem Liederabend war. Und er hat mir im Stall dort von dem

Hof zwei Lieder vorgesungen. Und das war eigentlich das authentischste Singen, das ich je in meinem Leben gehört habe. Und ich muss wirklich sagen, dass ich dann den Rest von dieser Tournee versucht habe, so authentisch zu singen wie der Hans. Es ist mir leider nicht gelungen, aber das ist mein Weg. An solchen Menschen kann ich mich orientieren.

Stöckl: Du hast für dich ja schon sehr früh gewusst, dass es die Musik ist, hast Klavier auch gelernt und Schlagzeug. Und gerade das Trommeln, das Schlagzeug ist ja ein Instrument, das gerade auch in der Musiktherapie, auch mit Menschen mit Behinderung, mit besonderer Herausforderung oder wie immer wir sie nennen mögen, eine große Rolle spielt. Was kann der Rhythmus?

Kirchschlager: Also ich glaube ehrlich gesagt, dass der Gesang genauso viel kann wie der Rhythmus. Es gibt ja auch Therapien für Menschen, die schon am Sterben sind, was Musik macht. Es gibt Versuche, was Gesang macht. Das kann alles. Und das ist im Grunde auch das, was ich versuche, wenn ich jetzt auf der Bühne stehe, mich selber so zu spüren und möglichst so viele Bereiche, Gefühlsbereiche des Daseins, des Menschseins, kennenzulernen, damit ich das dann auch wieder, damit ich dann auch andere Menschen berühren kann damit.

Stöckl: Angelika, von dir gibt es jetzt auch ein Buch, das dieser Tage präsentiert wird; „Ich erfinde mich jeden Tag neu“. Was erwartet denn da die Leser und Leserinnen? Gibt es denn wirklich jeden Tag eine andere, eine neue Angelika Kirchschlager?

Kirchschlager: Es wird sicher viele verschiedene Seiten geben, die viele Leute noch nicht von mir kennen. Und ich freue mich eigentlich deswegen, dass genau an dieser Stelle meines Lebens, wo sich irrsinnig viel tut im Moment, dass es sozusagen zufälligerweise ein Buch gibt über das Leben, das ich bisher geführt habe. Ich habe versucht, so viel als möglich von mir zu zeigen, weil wenn man ein Buch schreibt, dann... Und nämlich nicht nur von mir, weil ich jetzt so interessant bin und weil mein Leben so spannend ist, sondern was dieses Leben jetzt mit mir als Mensch getan hat, im Guten und im Schlechten, wo sich vielleicht der eine oder andere sich denkt, ach so, die hat auch das Problem und ist damit so und so umgegangen. Das ist der einzige Sinn für mich.

Stöckl: Im November, du hast es ja noch nie gescheut, auch andere künstlerische Welten zu betreten. Im November tust du es gemeinsam mit Konstantin Wecker. Diese Liederabende haben den Namen Liedestoll. Wie schwierig oder wie leicht war es, sich auf das einzulassen? So weit seid ihr vermutlich gar nicht voneinander entfernt, oder?

Kirchschlager: Wir sind darauf gekommen, dass wir eigentlich vom Leben genau das Gleiche wollen. Er hat gestartet als ziemlich Radikaler, ja, und ein paar Jahre vor mir. Ich habe gestartet als braves Mädel, sozusagen wirklich, aus gutem, behütetem Hause. Und er hat sich in den letzten Jahren wahrscheinlich, oder sicher sogar, ich weiß es, gesettelt und seine Kraft richtig gefunden und ein Ventil gefunden, die Richtung gefunden, wo er das gut leben kann, ohne sich selbst wehzutun. Und ich bin eigentlich seit einiger Zeit eher so auf der Radikalisierung. Und wir treffen uns da jetzt in der Mitte. Aus irgendeinem Grund wollte eben das Leben, es war ein Zufall, dass wir uns begegnet sind.

Stöckl: Edith, du setzt solche Statements in deinem Beruf auf andere Art und Weise. Das Thema Mobilität ist dir als Person, als Frau beruflich sehr wichtig. Darüber hinaus warst du die erste Rollstuhlfahrerin, die den LKW-Führerschein gemacht hat. Die erste LKW-Fahrerin mit Rollstuhl. Warum war dir das, jetzt nicht um es beruflich zu machen, du hast nicht vor, Berufsfahrerin zu werden, sondern es ging um das Zeichen, das du setzen wolltest. Warum war dir das ein Bedürfnis?

Grünseis-Pacher: Gründe gehabt, warum ich das gemacht habe voriges Jahr. Zum einen, es hat sich das Gesetz geändert. Das heißt, in Österreich, das Führerscheingesetz hat sich insofern geändert, dass ich jetzt mit der Behinderung das machen kann. Dann habe ich mir gedacht, okay, jetzt schaue ich mal, ob es das weltweit schon mal wo gibt. Da habe ich erfahren, dass das noch niemand gemacht hat. Dann habe ich gewusst, okay, dann mache ich es. Dann wollte ich anderen Menschen, gesunden Menschen zeigen, eben dass wir ganz normale Menschen sind, dass wir auch alles erreichen können, genau wie du und du. Wir können alles, wenn wir wirklich wollen. Und dann wollte ich eben anderen behinderten Menschen Mut machen und sagen, man bekommt nichts geschenkt im Leben, man muss für alles kämpfen. Und wenn man kämpft, kann man auch was erreichen. Und das Dritte, das ist ein bisschen eigennützig vielleicht. Ich denke mir immer, wenn ich mal aufhöre zu arbeiten und wenn ich mal in Pension gehe, dann möchte ich vielleicht die ganze Welt bereisen, immer dorthin, wo es warm ist, weil ich mag das richtig gern, wenn es warm ist. Wenn es kalt ist, das mag ich nicht. Und dann könnte ich mir ein Riesenwohnmobil kaufen, weil so kleine Wohnmobils mit dem Rollstuhl sind ja unmöglich. Und wenn, dann brauche ich ein Riesenwohnmobil, so Busgröße. Dann brauche ich aber auch noch einen Anhänger dazu, damit ich meinen Pkw mitnehmen kann. Und aus diesem Grund habe ich jetzt den Führerschein für C und E gemacht.

Stöckl: Wie waren die Reaktionen drauf, nämlich jetzt nicht nur, dass du das als Rollstuhlfahrerin machst, sondern dass du das als weibliche Rollstuhlfahrerin machst?

Grünseis-Pacher: Ja, da hat es heftige Reaktionen gegeben. Und zwar, viele Leute wollten das ja nicht, also von behördlicher Seite her. Die waren total überrascht und da hat es wirklich Aussprüche gegeben. Ich habe nämlich zufällig am 1. April den Antrag gestellt und dann hat der Amtsarzt gesagt, das kann jetzt nur ein blöder April-Scherz sein. Die Wirtschaftskammer hat sich dann auch bei der Behörde beschwert, das kann doch nicht sein, dass jetzt eine Frau im Rollstuhl das macht. Und dann hat aber die Dame von der Verkehrsabteilung gesagt, wo ist der Unterschied? Wenn das ein Mann im Rollstuhl machen würde, dann würde es heißen, boah, super, das ist ein toller Typ. Weil das jetzt aber eine Frau ist, darf sie das nicht machen, das kann doch nicht sein. Das war wirklich krass.

Stöckl: Edith, du machst mit deiner Arbeit zweifellos Menschen mit Behinderung Mut, gehst sogar so weit zu sagen, wir können alles, wenn wir wollen, weißt aber selbst aus deinen Begegnungen, dass es Menschen mit Behinderung gibt, die nicht alles können, wenn sie wollen. Wie relativ sind aber auch für die ihre Grenzen?

Grünseis-Pacher: Ja, jeder Mensch braucht Grenzen. Und die Grenzen sind einfach ganz unterschiedlich. Für den einen ist es nur, dass er seine Augen aufschlagen kann. Für den anderen ist es, dass er glücklich ist, wenn er applaudieren kann. Und für den anderen ist es eben, wenn er einen Lkw-Führerschein machen kann. Es sind die Grenzen unterschiedlich und es muss sich aber jeder oder es kann sich jeder Mensch ein Ziel setzen. Und es ist immer schön, wenn man einen Gipfelsieg erreicht.

Stöckl: Wie haben sich denn diese Grenzen im Laufe deines Lebens, auch jetzt was Unfall, Koma, Reha bis hin zu deinem sehr selbstbewussten Leben im Rollstuhl betrifft, wie haben sie sich denn verschoben, wenn du an die Reha zurückdenkst, wo lagen da die Grenzen?

Grünseis-Pacher: Also ich hatte eine ganz, ganz niedrige Grenze. Ich war froh, wenn ich nach Hause kam vom Reha-Zentrum und ich konnte sagen, Sommerurlaub zum Beispiel. Ich musste reden wieder lernen und das war für mich wirklich ganz weit weg von dem, was ich heute kann.

Stöckl: Wir hatten hier im Gipfelsieg schon Gäste. Ich erinnere mich zum Beispiel an den Andy Holzer, der ein blinder Extrembergsteiger ist, der so weit geht, dass er sagt, meine Behinderung

hat mir positive Qualitäten gezeigt und gebracht. Er selber von sich sagt, blind sein ist geil. Kannst du das nachvollziehen, dass Menschen mit Behinderung sagen, das ist sogar eine zusätzliche Qualität in meinem Leben?

Grünseis-Pacher: Das kann ich total nachvollziehen. Das kann ich so gut verstehen. Weil wir alle viel mehr, wir alle Menschen hätten ja noch viel mehr Kapazität. Die wird halt nur nie genützt, außer in der Not. In der Not wird dann alles aktiviert, um zu überleben. Manchmal gelingt es und manchmal gelingt es vielleicht auch nicht. Aber ich finde es so wichtig, dass man überhaupt versucht es zu aktivieren.

Stöckl: Was sind denn mögliche Strategien auch in deinem Leben? Du hast gesagt, manchmal hast du Sorge, dass ein Schicksalsschlag dich rückstellen wird, wenn du nicht von selber Ruhe gibst. Also Schicksalsschläge sind mögliche Strategien oder Aktivierungsmöglichkeiten. Was sind andere Möglichkeiten, diese Kapazitäten freizusetzen?

Kirchschlager: Da kann ich jetzt leider keine Auskunft geben, außer meine eigene. Und meine Antwort lautet leider, ich kapiere es eigentlich meistens nur, wenn ich wirklich muss. Die größten Umwälzungen in meinem Leben habe ich mir nicht selber ausgesucht. Und ich glaube auch nicht, aber dann habe ich bis jetzt immer noch die Kraft gefunden, eben alles zu bewältigen. Wobei, ich muss wirklich sagen, danke, dass ich heute eingeladen bin, über meine Probleme zu sprechen. Das kommt mir heute alles ziemlich lächerlich vor. Ich weiß, das kann man nicht vergleichen, weil jeder ist an dem Platz im Leben, wo er hinsoll.

Stöckl: Und in dem Moment, wo du diese Probleme und Sorgen hast, können sie für dich genauso groß sein, wie für die Edith eine Einschränkung, wenn sie nicht über eine Stufe kommt.

Kirchschlager: Ja, genau. Das glaube ich auch. Es wirkt halt jetzt nur irgendwie überhaupt nicht in der Balance.

Grünseis-Pacher: Also ich sage immer, was für mich ein Problem ist, wo ein anderer verzweifeln würde, wo auch ich beinahe verzweifelt wäre, das ist ja, wie gesagt, das ist ja überhaupt kein Vergleich. Wenn du irgendeine Kleinigkeit hast, kann für dich ganz groß sein und das kann auch ganz, ganz schlimm sein.

Kirchschlager: Ich glaube trotzdem, nicht nur wegen deiner Behinderung, es können auch andere Gründe sein, aber du hast doch eigentlich um dein Leben gekämpft. In gewisser Weise, ums Überleben. Du sagst, du hast zweimal versucht, dir das Leben zu nehmen. Das hat eben auch nicht sein sollen, vom Schicksal. Und das Schicksal wollte, und das ist der wunderbare Satz, den du gesagt hast, wenn man zu dumm ist zum Sterben, dann muss man leben. Es ist ja vielleicht das Leben wirklich schwerer als das Sterben unter Umständen.

Grünseis-Pacher: Ja, man muss halt einfach hergehen und muss aus dem Leben was machen. Weil nur leben, da ist keiner glücklich, wenn man nur lebt und einfach wartet, dass der Tag vergeht. Man muss ein Ziel haben im Leben und für dieses Ziel muss man kämpfen. Und man muss immer und immer das Beste geben im Leben.

Stöckl: Ein weiteres Zeichen, das dir ganz wichtig war zu setzen, Edith, müssen wir unbedingt noch sprechen, das war nämlich nicht nur der LKW-Führerschein, wo du ja durchaus in eine männliche Domäne eingedrungen bist, sondern du hast es durchaus auch sehr weiblich probiert, nämlich mit erotischen Fotos. Warum war dir das auch ein wichtiges Zeichen, diese Fotos von dir zu machen?

Grünseis-Pacher: Das war eine plötzliche Idee. Das war eine Idee, ich habe mir gedacht, ich möchte einfach alle Tabus ansprechen, die einem so aufgelastet werden. Weil eine Frau im Rollstuhl, eine behinderte Frau darf nicht sexy sein. Das passt einfach nicht zusammen. Und aus diesem Grund habe ich einen Kalender gemacht. 2012, mit all meinen Partnerfirmen, mit allen Firmen, die mich auf meinem langen, erfolgreichen Weg unterstützt haben. Und ich habe das überhaupt nicht alleine geschafft. Ich habe das alles, was ich bis jetzt erreicht habe, habe ich ganz, ganz vielen Leuten zu verdanken. Und dann habe ich mir gedacht, ich möchte in jedem Monat ein Foto machen, ein Foto, wo man darüber nachdenken muss und wo dann auch die Partnerfirma irgendwie präsentiert wird. Und da waren eben auch einige darunter, die ein bisschen erotisch waren. Das stimmt.

Stöckl: Wie schwer ist dir das gefallen? Hat das Überwindung gekostet?

Grünseis-Pacher: Gar nicht.

Stöckl: Du und dein Körper, Angelika, seid ihr Freunde?

Kirchschlager: Wir müssen Freunde sein. Also wir müssen Freunde sein, weil mein Körper ist mein Instrument. Ich bin also sportlich gar nicht. Ich versuche auch ein bisschen weniger zu essen. Mein Körper zeigt mir, dadurch dass ich singe, ist mein Körper mein Stimmungsbarometer. Also ich weiß, wenn ich nicht singen kann, stimmt irgendwas mit meinem oder mit meiner Seele nicht. Aber ich bin sehr vertraut mit meinem Körper durch meinen Beruf. Mein Beruf ist in erster Linie ja ein körperlicher Beruf, das vergisst man, weil die meisten Menschen glauben, man singt nur mit den Stimmbändern, aber dass die da eigentlich relativ passiv drinnen hängen, diese kleinen Muskeln, die sind so kurz. Und 200 andere Muskeln, also mein Zwerchfell ist zum Beispiel sicher mindestens so groß wie der Oberschenkel von einem Sprinter im Vergleich.

Stöckl: Edith, ein besonderes Fotoshooting hat es gegeben, kürzlich als du am Stubaier Gletscher warst, mit dem Rollstuhl Fotos am Berg gemacht hast. Was war das für dich für ein Erlebnis?

Grünseis-Pacher: Ja, es war eigenartig, weil wir sind zuerst mit der Gondel rauf und die letzten 300, 400 Meter musste ich mit dem Rollstuhl über Stiegen gebracht werden. Und die letzte Hürde haben wir dann einfach, bin ich abgeseilt worden und dann Huckepack mit dem Bergführer da auf dem Gletscher raus. Und dort bin ich dann einen halben Tag gesessen und dort wurde ich fotografiert. Ja, es war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Obwohl ein bisschen mulmig war mir schon, wenn man da runter schaut und da geht es überall so tief runter, aber nein, es war durchaus toll.

Stöckl: Ein Thema, das euch beide zweifellos auch verbindet, ist, dass ihr beide Mütter eines Sohnes seid. Das ist ja durchaus eine ganz ähnliche Erfahrung. Deiner schon ein junger Mann, deiner ein paar Jahre nur jünger. Du hast uns schon kurz erzählt, dass er noch ein ganz kleines Kind war. Wie schwierig das für dich als junge Mutter war, als Mutter und mit deinem Handicap zurecht zu kommen. Und an welche Grenzen dich das geführt hat. Wie ist es weitergegangen? Wie ist es heute für ihn, für dich? Wie geht er mit deiner Behinderung um?

Grünseis-Pacher: Also ich glaube, dass für ihn das ganz normal ist, ganz selbstverständlich geworden ist. Nein, wir sind sehr gute Freunde. Also wir sind wirklich, ja, aber es ist natürlich wie überall, dass die Mutter jetzt, jetzt mittlerweile mit 26 ist die Mutter jetzt nicht mehr eins im Leben. Aber so vorher, also wir haben wirklich immer ein sehr gutes Verhältnis gehabt. Wie ist das mit Rollstuhl gegangen, als er noch ein Kind war? Am Anfang ist er immer bei mir herobengesessen, weil das war ja bequem. Da musste er nicht laufen selbst. Und dann hat er

mal eine Phase gehabt, da wollte er mich immer schieben. Und dann ist er halt einfach daneben hergegangen.

Stöckl: Wie ging es mit anderen Kindern, mit Schulkollegen, mit Kindergartenkollegen? Kinder können da auch sehr direkt und unbarmherzig sein.

Grünseis-Pacher: Stimmt. Er hat einmal einen Satz im Kindergarten gesagt. Da haben die Kinder zu ihm gesagt, ich glaube, deine Mama hat, weil ich habe früher, kurz nach dem Unfall, Epilepsie dazu bekommen. Für ein paar Jahre. Und deine Mutter, die kann ja ohnehin nicht laufen. Und da hat mein Sohn drauf gesagt, dafür hat meine Mama epileptische Anfälle. Also er war immer stolz drauf.

Stöckl: Welche Einschränkungen, und das frage ich jetzt absichtlich dich, musste dein Sohn durch deine Tätigkeit, durch deine künstlerische Tätigkeit, durch dein Nicht-Da-Sein auf der ganzen Welt zu Hause sein, annehmen?

Kirchschlager: Ja, große Einschränkungen natürlich. Die ersten vier Jahre ist er mit mir immer unterwegs gewesen in der ganzen Welt. Und dann ist er in den Kindergarten gekommen und dann in die Volksschule und dann war es eigentlich komplett aus. Ich habe zwar versucht, mein Leben so weit als möglich umzustellen, aber es hat sich auch da nicht so bremsen lassen. Ich habe immer versucht, also er hat mich oft nicht gehabt, um das mal ganz klar gesagt zu haben. Mir hat er es immer sehr leicht gemacht. Er hat nie geweint, wenn ich weg bin. Ich habe auch immer versucht, ihn in mein Leben zu involvieren. Er hat meine Kollegen gekannt, er hat immer gewusst, wo ich bin. Und ich bin auch wieder, muss ich sagen, dem Leben sehr dankbar, dass ich so ein Kind bekommen habe, das damit wirklich gut umgehen hat können. Und jetzt im Nachhinein gesehen, dass es für ihn vielleicht sogar in gewisser Weise auch damals schon eine Bereicherung war. Aber ich glaube zum Beispiel, dass wenn ich jetzt noch einmal von vorne anfangen müsste, ja erstens glaube ich nicht, dass ich den Beruf noch einmal machen würde. In dem Wissen, dass ich so viel von meinem Kind weg sein muss. Ich war wahrscheinlich von meinem Kind viel öfter weg. Dein Sohn hat dich wahrscheinlich mehr gehabt, als mich meiner.

Grünseis-Pacher: Die ersten Jahre hat er mich nicht gehabt. Und dann war es ja bei mir so, dass ich ja, wie ich dann durchgestartet habe, dann habe ich ja, also so ein bisschen arbeiten geht ja nicht. Also dann habe ich ja voll gearbeitet und dann war ich teilweise bis zu 100, 120 Tage weg im Jahr. Und er war ihm dann auch bei der Oma wieder.

Kirchschlager: Wenn ich höre, dass eben auch du so eine tolle Familie hast, wo er gut aufgehoben war und wo alle zusammenhalten, muss ich sagen, das habe ich auch gehabt. Und ein Netz an Freunden, das dann so ein Leben schon sehr stabil machen kann.

Stöckl: Aber vielleicht haben sich eure Söhne ja genau euch und diese Lebenssituationen ausgesucht. Angelika, was nimmst du aus einer Begegnung wie dieser mit der Edith Grünseis-Pacher mit?

Kirchschlager: Also ich muss jetzt, das wird mir jetzt einige Zeit durch den Kopf gehen. Wie gesagt, diese Kraftgrenzen zu überwinden, weil ich sehe jetzt, wo ich dich spüre und das habe ich auch schon gespürt, wie wir uns oben zum ersten Mal begegnet sind, so eine, nämlich keine Kraft, die macht, ich kann alles, sondern es hat auch so eine Ruhe. Und allein wie du mich jetzt anschaust. Man spürt einfach, dass wirklich wahr, du schon viele Siege erhoben hast. Ich glaube, dass so viele Menschen sich wahnsinnig nach dieser Ruhe, so wie du jetzt da sitzt, sehnen würden, obwohl sie laufen können, obwohl sie sehen können und alles. Es ermutigt mich und es macht mir Mut, dass auch in Lebenssituationen, die unüberwindbar scheinen, am Schluss so eine Ruhe und Gelassenheit stehen kann. So wie du mich jetzt anschaust. Ich sage

jetzt nicht, dass dein Leben jetzt unruhig und gelassen ist, aber so wie meins ja auch nicht ist. Und wie gesagt, ich stotterte jetzt ein bisschen herum, aber das wird mich sehr begleiten. Ich bin sehr dankbar.

Stöckl: Dankeschön, Edith Grünseis-Pacher. Dankeschön, Angelika Kirschlager. Bereichert beenden wir auch diesen Gipfelsieg. Ich bedanke mich auch im Namen der Initiatorin Marianne Hengl und dem Verein RollOn ganz herzlich. Dankeschön sage ich, dass wir hier auf der Bärenhütte in Hinterstoder in dieser wunderschönen Bergwelt an einem traumhaften Herbsttag zu Gast sein durften. Ich bedanke mich für Ihr Interesse und denke, dass auch Sie etwas mitnehmen konnten. Auf Wiederschauen, bis zum nächsten Mal.

Outro: „Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge“ ist eine Produktion von ORF III. Hergestellt von Kiwi-TV in Zusammenarbeit mit RollOn Austria.